

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:

L. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:

M. Grigner. L. Kauf.

N^o 79.

Wien, Mittwoch den 28. Juni

1848.

Offener Brief

an den kaiserlichen Stellvertreter den durchlauchtigsten Herren
Erzherzog Johann.

Kaiserliche Hoheit!

In Namen der radikalen Presse, welche die innigsten Wünsche und die gekläuerte Gesinnung des größten Theiles der österreichischen Völker ausspricht, begrüßen wir Sie, Herr Erzherzog!

Sie sprachen zum Volke durch Ihre Proklamation, und belehrten es über Ihre Sendung, Ihre übernommenen Pflichten, und Ihr Vertrauen, das Sie auf die Liebe des österreichischen Volkes zu seinem Kaiser und zu seinem schönen Vaterlande haben.

Sie sprachen von dem „neuen festen Grundbau, der zu vollführen“ und schon die Anerkennung dieser gebieterischen Nothwendigkeit, erobert Ihnen die Sympathien aller derjenigen, die Ihren bewährten ehrlichen Willen in den verhängnißvollen Märztagen erproben, und auch jetzt noch daran glauben. Dieser Ihr gewichtiger Anschluß an das radikale Prinzip, das wie Sie, Herr Erzherzog, „Ordnung und Ruhe,“ aber nie ohne Freiheit und Recht, als Bedingung für Oesterreichs Glück und Macht erkennt und wünscht, befreundet Ihnen so manches für Oesterreich verloren gewesene Herz und Hand.

Sie sprachen die Worte aus „Vertrauen für Vertrauen“ und an uns sei der erste Akt, dieser alleinigen Bedingung einer glücklichen Zukunft Oesterreichs.

In diesem Vertrauen fragen wir Sie, Herr Erzherzog, wer sind „die Feinde des Vaterlandes,“ gegen welche Sie „gemeinsame kräftige Mitwirkung Aller“ und „vereinigte feste Haltung“ fordern? Die Zeit, wo slavische Subordination und blinder Gehorsam allein Siege ersocht, ist vorüber, der Schlachtengott der Neuzeit ist die moralische Kraft; Oesterreichs Völker haben diese entwickelt, sie haben Muth, und dem Muthigen darf man die Gefahr zeigen. Das Volk, das siegen soll, muß seinen Feind kennen und sehen, dann ermißt es, wie der Löwe, den verderblichen selten fehlenden Sprung.

Sie sprechen von Vertrauen, warnen vor Feinden, die jedermann ahndet und niemand kennt, und Sie Herr Erzherzog nennen sie nicht! Sie glauben diese Feinde hier bekämpfen zu können, während wir selbst in Innsbruck am kaiserlichen Hofe, im Herzen Böhmens, an der

Südgränze Ungarns, ihr fluchwürdiges zerstörendes Treiben entfalten sehen, wo Reaktion und Panславismus vereint und unermüdet die Hochfeuer schürren, aus denen sie die Brandfackeln in Oesterreichs schöne Länder herumschleudern.

„Die Feinde des Vaterlandes,“ sie stehen außerhalb dem Reichthum Wiens, des verkannten und tief verletzten Wiens.

Doch nichts von dem Vergangenen, von dem Geschehenen. Der alt Kronos verschlingt auch seine ungerathenen Kinder, und über bedauernswürdige Ereignisse ziehe Zeit und Vergessen den dichten Schleier.

Gegenwart und Zukunft! eines großgewesenen, mächtigen, schönen Reiches! sie liegen beide in den Thaten, die Ihnen, Herr Erzherzog, Ihr Herz befehlt. Wenn Sie nicht diesem Herzenszuge Folge leisten können, wenn Sie nicht der Stimme der Zeit, die klar und verständlich, für alle Welt, für alle Menschen vernehmbar, die Worte „Freiheit und Gleichheit“ über den gährenden Erdball hindonnert hören dürfen, — dann ist Ihre Sendung Prinz! eine desto traurigere für uns, weil gerade Sie es sind, an den sich unsere Hoffnungen knüpfen, den wir als den Retter des deutschen Oesterreichs empfangen.

Nur frei, kann Oesterreich bestehen! keine Suprematie der Nationen, der Stände, darf Oesterreichs freien Völkern statt der verrosteten und daher gesprengten Ketten, neue — und wären es auch die leichtesten — Fesseln anlegen, kein so leicht und schnell aufwuchernder Samen der Zwietracht, des Mißtrauens, darf die herzliche nothwendige Verständigung der verschiedenen Sprachenstämme, darf die freie Entwicklung des socialen Prinzips, hemmen. Nur die allerfreisinnigste Verfassung, kann die Monarchie retten. Nur eine gänzliche Unbefangenheit des Reichstages in den Ansichten, wie dieselbe zu erzielen, kann eine Solche ins Leben rufen. Nur eine gültige Garantie für gleich redliche Gesinnung der Regierung wie die des Volkes, kann diese Unbefangenheit schaffen.

Diese Garantie durch Thaten zu geben, ist Ihre hohe Aufgabe, Herr Erzherzog, durch Thaten, die es uns bewähren, was wir wünschen, — daß Sie unangegriffen von der Ihnen ungewohnten abnormen Atmosphäre Innsbrucks in unsere freie Luft zurückkehren, daß Sie als Oppositions-Chef gegen Camarilla, in das deutsche Lager Ihrer hier, für Freiheit und Recht der Monarchie und des Volkes, Verbündeten einziehen.

Hat des gütigen Kaisers Majestät, das hohe Recht eine Constitution zu bewilligen, mit anerkannt liebevollem Herzen geübt, so möge es denn Ihre, kaiserliche Hoheit! als Seines Stellvertreters heilige Sorge sein, des treuen Volkes Majestät, auch sein hohes Recht sie zu verfassung, unverkümmert üben zu lassen.

Mögen Sie es Herr Erzherzog, betheiligen, was Sie gewiß mit uns fühlen, daß das deutsche Element das Entscheidende für Mitteleuropas Gegenwart und Zukunft sei, und daß Oesterreichs Schwerpunkt in seiner Abstammung liege. Ihre Aufgabe ist es Herr Erzherzog, diesem verkannten und verläumdeten Elemente, das auf so würdige Weise von dem Wien des Jahres 1848 vertreten wurde, die ihm entfremdeten Bundes-Völker zur neuen rechtsgleichen Vereinigung zurückzuführen.

Mit der Lösung dieser Aufgabe, beantworten Sie eine Weltfrage, die ungelöst — Reiche und Dynastien verschlingen wird! Doch die Völker werden bleiben, und die Freiheit und das Recht!

Ganz Deutschland sieht mit Erwartungen, Wünschen und Hoffnungen auf Sie, Herr Erzherzog, und was Oesterreich und das mit Ihnen regierende Volk wirkt und schafft. Leiten und führen Sie es zum Guten, aus sich selbst berathend wie es der Moment erschaffen muß, rechtfertigen Sie was halb Europa sich von dem deutschen Johann, von dem deutschen Muth, der deutschen Kraft, seines volksfreundlichsten Prinzen erwartet.

Noch ist es Zeit, aber bald muß geschehen, was für Völkerglück geschehen soll. Erinnern Sie sich kaiserliche Hoheit! was in der Hagio-grapha Buch VIII. Cap. IV. Vers 14 ein Mann des Volkes einer Königin, die auch als Vermittlerin zwischen Volk und Schach sprechen und handeln sollte, zurief: „Schweigst Du aber jetzt in dieser Zeit, dann wird Rettung und Hilfe den Gottgläubigen von anderer Seite kommen, Du aber und Deines Vaters Haus ihr werdet verloren sein! denn wer weiß, ob nicht diese Zeit wegen gerade Du zur Regentschaft gelangt bist.“

Drum „Vertrauen um Vertrauen!“ Wahren Sie hoher Herr! die Volkessiebe, diese mächtige gewaltige Säule jeder Regierung, und beherzigen Sie den Rath eines alten Casarenfreundes:

Injurioso ne pede prouas
Stantem columnam: neu populus frequens
Ad arma cessanteis ad arma
Concitet, imperiumque frangat.

Mittle nicht an der feststehenden Säule,
Daß nicht das Volk, das waffengeübte,
Reize, das Andere das zaudert und weicht!
Und nicht das Kaiserreich werde zertrümmert.

Mit Gott! Kaiser! und Deutschland! für Völker-Freiheit und Menschengleichheit!

König.

Wien. Die Vorsehung möge das Sprichwort: „Gott verläßt keinen Deutschen“ zum Wahrworte werden lassen, denn wahrlich — mein Herz blutet, mein Auge umdüstert sich, wenn es die vaterländischen Gauen durchstreift und überall offenen Kampf und schändliche Intriguen, überall die Verwirrung aller Leidenschaften und nirgends einen Strahl von Hoffnung findet.

Wenn wir uns nicht sehr irren, so rüßte sich die Fürsten zum Kampfe gegen die Völker und die deutsche Erde wird noch einmal das Blut ihrer Kinder trinken. Dem Manne, der die Freiheit über Alles liebt und der eben keine bessere Waffe hat, als die heilige Liebe zur

Freiheit, bleibt nur übrig, den letzten Muth und den letzten Glauben an einen Gott, der einzelne Menschen, aber nimmermehr Völker untergehen läßt, in seiner Brust zusammen zu lesen. „Vertrauen um Vertrauen!“ schallt es uns entgegen und wir, das Volk antworten: Ja wir wollen euch dann vertrauen, wenn ihr offen und ehrlich über eure Absichten euch aussprecht, diesen Ausspruch durch eine That verwirklichtet.

Hier, in Frankfurt und Berlin wird um Deutschlands Freiheit und mit ihr um dessen Ehre, Glück und Zukunft gewürfelt. Im Hintergrunde steht Rußland und ruft: Va banque! Dieser Ruf gilt euch, wie uns. Deutsche Ehrlichkeit ist eine welthistorische Thatsache geworden, nur sie kann heute noch das Vaterland retten. Ein ehrlicher Mann, ein großes, überzeugendes Wort von diesem Manne, und das Vertrauen ist hergestellt, mit ihm sind Volk und Thron gerettet. Man hat dem Erzherzog Johann die Veruhigung des freien Oesterreichs übertragen. Es hängt nur von ihm ab, auch Deutschland, dessen Sympathien großen Theils ihm gehören, durch Anerkennung der errungenen Volksfreiheiten zu versöhnen. In seiner Hand liegt Friede und Krieg — Bürgerkrieg! Von ihm hängt es ab, ob die weiße oder rothe Fahne entfaltet werden soll. Millionen jaghafter Herzen sehen mit Hoffnung auf ihn, Millionen tapfere, entschlossene Männer würden mit ihm, aber mit keinem Anderen sich verständigen.

Kaum darf man mehr zweifeln, daß die Frankfurter Debatte über die Art der deutschen Centralgewalt, die Brandfacel weithin schleudern wird. Die 38 Regierungen wollen durchaus eine fürstliche Dreimänner-Herrschaft, Erzherzog Johann, Prinzen Wilhelm von Preußen, den bayerischen Luitpold. Die Mehrzahl des Volkes will eine aus der Nationalversammlung hervorgegangene und ihr verantwortliche Bundesregierung. Die Leidenschaften sind bereits bis zur Erbitterung erhitzt. Die Einen behaupten, man müßte auf dem Rechtsboden stehen; die Andern sagen, man dürfe den Boden der Revolution nicht verlassen. Die Einen wollen einen Bruderbund mit Frankreich, die Andern wollen sich mit den Russen noch mehr verschwägern. Zuletzt werden Frankreich und Rußland den heiligen Boden deutschen Rechtes wie deutscher Revolution gemeinschaftlich besetzen. Möge die Vorsehung, der Gott der Deutschen, den Jammer abwenden, daß die deutschen Völker mit den Franzosen, gegen die deutschen Fürsten mit den Russen kämpfen müssen. Der Sieg könnte dann nicht zweifelhaft sein, aber auch der schönste Sieg wäre brennend schmerzlich, wäre mörderisch für Deutschlands Wohlstand. Freiheit und Vertrauen kämpfen gegen Knechtschaft und Hinterlist!

Erzherzog Johann! erklären Sie sich als Bannerträger deutscher Freiheit, das deutsche Vaterland wird Ihnen vertrauensvoll zu einem neuen Bunde die Hand reichen.

O, könnte die Beredsamkeit von allen
Den Tausenden, die dieser großen Stunde
Theilhaftig sind, auf meinen Lippen schweben,
Den Strahl, den ich in diesen Augen merke
Zur Flamme zu erheben! —

Eine Reise von Wien über Prag nach Berlin läßt uns alle Bunden sehen, an denen die Freiheit zu verbluten droht. Gerüchte zucken wie einzelne Blitze durch die schwüle Luft und das Ohr glaubt schon den Donner zu vernehmen. Hoffen wir, Erzherzog Johann werde seinen Kindern den Segen der Völker vererben wollen, da die Wahl nur mehr zwischen Fluch und Segen bleibt. Hier wie in Berlin ein in der Luft schwebendes, oder gar kein Ministerium, im Augenblicke der drängenden Gefahr des Vaterlandes. Wessenberg will abdanken, seine Kraft unterliegt der Camarilla, den Aristokraten, den Pfaffen. Pillerstorff, mit der Bil-

bung eines Ministeriums betraut, schweigt. Die bereits bekannten Wahl-Resultate für den konstituierenden Reichstag sind nicht geeignet, uns Vertrauen zu geben, unsere Hoffnung zu stärken. Wir erblicken darin, daß die Aristokratie sich von den Wahlen gänzlich zurückgezogen hat, eine abermalige, schlaue berechnete Falle. Sie wird den wenig intelligenten Reichstag zu ihren Zwecken ausbeuten; sollte er sich ihr jedoch nicht willfährig ergeben, wird sie ihn unter dem Schutze der Bajonette als „Pöbelkammer“ verächtlich machen und unfähig erklären.

So weit ist es in Berlin gekommen, daß niemand eine Ministerstelle anzunehmen wagt, um nicht seine Person und seine Popularität auf das Spiel zu setzen. Vergebens wird um des Friedens und der Ordnung wegen die Rückkehr des Königs nach Berlin verlangt. Der König kommt nicht; hingegen werden Mäden Vater und Sohn treuloser Weise als Zeugen vorgeladen und sodann verhaftet, ohne ihnen auch nur zu gestatten, ihren Familien hierüber Mittheilung zu machen. Unterdessen überschießt der berüchtigte Junker Thaddäus Tringlaff eine Pommer'sche Ergebenheits-Adresse voll Reaktion, während in Frankfurt Herr Blauessen aus Schleswig erklärt, er stehe nicht auf dem Rechtsboden, wie der vorige Redner, Herr v. Vinke; er liebe seinen König Friedrich VII nicht, und die Schleswiger hätten gefunden, daß das Regieren ohne Fürsten ganz vortrefflich gehe. Windischgrätz entwaffnet die Prager Volkswehr und der bayerische Hof trifft Anstalten, Truppen nach Prag zu bringen, um den Fürsten Windischgrätz Behufs eines Feldzuges gegen Wien abzulösen.

Ueberdies haben sich Herr Guizot und Metternich in London, zur Herausgabe einer Zeitschrift verbunden, welche wöchentlich erscheinen und le Spectateur de Londres heißen wird. Um den Tendenzen dieser Zeitschrift den erforderlichen Vorschub zu geben, werden 60,000 Russen in Posen einrücken, nachdem sie 5 Meilen von Thorn schon eine Schiffbrücke über die Weichsel geschlagen haben. Nicht minder zahlreich stehen sie an der schlesisch-russischen Grenze. Um den Erbfeind der Freiheit gerüstet zu empfangen, hat das preussische Cabinet bereits Erlaubniß gegeben, in den königlichen Forsten Holz zu schlagen, welches zur Armirung der Festung Reife erforderlich ist.

Hätten wir die vor Kurzem hier eingeschmuggelten und aufgefangenen Briefe der in London brütenden Verschwörung an die Häupter unserer Aristokraten eröffnet, würden wir Einsicht in das Getriebe erhalten haben, das uns immer tiefer in sein mörderisches Räderwerk hineinreißt. Doch unsere falsche Großmuth oder ein abermaliger, schlecht maskirter Verrath geben uns heute Ursache zu rufen:

— O eines Pulses Dauer nur
Allwissenheit! — Schwört uns, ist's wahr? Sind wir
Betrogen? Sind wir's? Ist es wahr?

— Keine bess're Antwort,
Als Leeren, hohlen Wiederhall? Wir schlagen
An diesen Felsen, wollen Wasser, Wasser
Für uns'ren heißen Fieberdurst — er gibt
Uns glühend Gold.

S ä f n e r.

Ein politisches Glaubensbekenntniß.

Von Wintersberg.

(Fortsetzung.)

Die erste Frage ist die, unsrer Geldangelegenheiten. Man könnte sagen, daß sie nicht schlechter stehen könnten, als sie stehen. Einige haben bereits ohne Scheu auf einen öffentlichen Bankbruch, als die einzige Rettung, hingewiesen; ich glaube, daß ein mäßiges, fleißiges Volk in einem ergiebigen Lande wie das unsrige, mit einer weisen und redli-

chen Regierung an der Spitze mehr Mittel hat, mit seiner Ehre auch seinen Bestand zu retten, als man sich bis jetzt, da es an aller solchen Erfahrung mangelte, kaum träumen lassen mochte. Zwar könnte uns Niemand rechtlich dazu verpflichten, Schulden zu bezahlen, die unter der alten schlechten Wirthschaft gemacht wurden; weder unsre Handschrift, noch die unsrer Bevollmächtigten steht unter der Schulden-Schreibung; dennoch bin ich dafür, soweit es nur irgend möglich, sie abzutragen — aus Gründen der Klugheit und der Menschlichkeit.

Ich bin entschieden dafür, daß der sogenannte Besitz der todtten Hand — das Klostergut, zu den öffentlichen Bedürfnissen verwendet werde. Diese Anstalten sind nicht nur überflüssig geworden und erscheinen als entgeistete Reste einer Zeit, die nicht mehr ist — sie wirken auch, wie sie immer gewirkt haben — entsittlichend. Schon aus diesem Grunde allein müßte die Gesellschaft berechtigt sein, sich zu befreien von solchen üppigen Körperschaften eheloser Menschen, die allen Sorgen sich entziehen, um aller Genüsse sich zu erfreuen.

Einer der wichtigsten Gegenstände des ersten österreichischen Volkstages werden die italienischen Angelegenheiten sein. Die Hauptaufgabe wird sein, die dynastische Behandlung derselben zurückzuweisen. Der Besitz Italiens war für Oesterreich immer eine Last und eine Gefahr; es hat uns seit 300 Jahren unser Geld und unser bestes Blut gekostet und es ist buchstäblich wahr, daß der Zuwachs Italiens im strengsten Sinne eine Abnahme unsrer Kraft war. Nur die Dynastie hat seit 300 Jahren an diesem Lande gehangen. Es muß aber, wie gesagt, von nun an unverbrüchlich daran festgehalten werden, daß unsre staatlichen Beziehungen nicht mehr, wie es bisher überall und immer Sitte war, im Interesse einer herrschenden Familie, sondern im Geiste der Gerechtigkeit und im Sinne des allgemeinen Wohles behandelt werden. Es gibt fortan in Oesterreich nichts als den Kaiser und das Volk, das Volk und den Kaiser; was dem Volke frommt, frommt dem Kaiser; was den Kaiser ehrt, ehrt das Volk — aber nicht die Macht, nur die Gerechtigkeit ehrt.

Es muß einmal zur Geltung kommen, daß Gerechtigkeit nicht bloß im Inneren, sondern auch nach Außen, die allein sichere Grundlage der Staaten ist; daß eine treulose Staatskunst wohl äußeren Glanz, aber nicht wahrhaftes Glück, innere Macht und dauernden Bestand bewirken kann. Mit der Gerechtigkeit ist es nur noch nie versucht worden; darum fehlt es uns hier so ganz und gar an Erfahrungen. Unsre Zeit ist aber eine so durchaus neue, daß es gar nicht zu lähn ist, endlich einmal die Schleichwege einer tückischen, treulosen, sogenannten Staatskunst, mit der offenen, geraden Straße der wahrhaften zu vertauschen. In diesem Geiste habe ich die Verhältnisse in Italien von jeher und den Krieg da selbst von seinem Anfange an als Mensch, als Deutscher und als Oesterreicher tief beklagt, und bin durch die scheinbaren Erfolge der jüngsten Tage nicht irre geworden in meinem Urtheile. Nach diesem Siege wird es doppelt nothwendig werden, die dynastische Behandlung der italienischen Angelegenheiten entschieden zurückzuweisen, eine Behandlung, die mit allen Volksgefühlen und öffentlichen Bedürfnissen im grellsten Widerspruche steht, und aller inthronischen Begriffe von Recht und Gerechtigkeit spottet. Meine erste und letzte Forderung in Betreff Italiens ist Friede, ehrenvoll durch Gerechtigkeit, und die Verwahrung, daß nicht das Blut unsrer Mitbürger dazu dienen soll, die Schmach abzuwaschen, die ihre Führer und die Verwalter der Heerangelegenheiten auf sich geladen haben.

Was den Zwiespalt mit den slavischen Stämmen betrifft, dessen Versöhnung ebenfalls eine Hauptaufgabe des ersten österreichischen Volkstages ist, so haben wir in Ungarn die Frucht einer Ungerechtigkeit in

diesem Betrachte bereits erfahren. Im Grunde kann man keinem Volke wehren, sich seinem Sprachstamme anzuschließen und die rücksichtslose Zusammenkoppelung der verschiedensten Völkerstämme, die einander in keinem Worte verstehen, ist eine der schwersten Sünden der alten dynastischen Staatskunst; und die harte und gebieterische Verweigerung aller dießfälligen Wünsche ist gerade geeignet, den Wunsch und das Bedürfnis noch lebhafter zu machen. Uebrigens wissen wir gar wohl, daß die Anregung der Nationalität von einem Orte ausgegangen ist, wo man der Freiheit feind ist — von Rußland; dieser Sprachenkampf, der die Völker entzweit, die gegen den gemeinsamen Feind eng vereint sein sollen, wird also seine Schärfe und Spitze verlieren durch das, was Rußland nicht geben mag, durch die Freiheit. Wir glauben daher, daß dort, wo die Stammzüge nicht allzu entgegengesetzt, die gegenseitigen Erinnerungen nicht allzu bitter sind, Friede und Einigkeit noch immer erhalten werden könnten.

Es versteht sich also von selbst, daß die künftige Verfassung, die durchaus gleiche Berechtigung aller verschiedenen Völkerstämme entschieden aussprechen muß; zugleich wird es gut sein, Vorkehrungen zu treffen durch welche jede Nationalität ihre besondere Gewähr finde.

Es versteht sich ferner von selbst, daß wir unsre deutschen Brüder, wo sie unter Slaven wohnen, gegen Uebergriffe derselben, zu denen sie leider Neigung gezeigt, auf das kräftigste zu schützen haben; eben so jedoch müssen wir auch den Slaven gegen die Uebergriffe unsrer eigenen Sprachgenossen Schutz gewähren. Wenn wir gerecht sind, werden wir dauernd wirken, durch Gewalt nur vorübergehend.

Der Anschluß an Deutschland ist eine der Lebensfragen Oesterreichs. Es gibt eine Partei, die demselben entschieden entgegen ist, wenn sie es auch nicht immer offen ausspricht, aus Scheu vor der allgemeinen Stimmung, die ihr aber kein Haar krümmen würde; eine andere Partei erhebt dagegen nur Bedenken und wünscht zum Theil aufrichtig deren Beseitigung. Jene erste Partei kann von den alt österreichischen Erinnerungen nicht lassen, ungeachtet Alles in einem Maße verändert ist, daß Niemand mehr in dem Gebäude sich zurechtfindet, der nicht bis zum letzten Tage mitgelebt hat; diese Partei gehört zu den Mumien, mit denen das frische, neue Leben nichts zu schaffen hat. Aber diejenigen, welche Bedenken haben gegen den Anschluß an Deutschland, leben mit uns, hoffen und fürchten mit uns, und es ist unsre Pflicht, daß wir, so viel an uns ist, ihre Besorgnisse zerstreuen, ihre Hoffnungen beleben.

Der Anschluß an Deutschland, für den ich mich von vornherein, als für eine Nothwendigkeit ausspreche, hat eine zweifache, eine rein politische, wie man es nennt, und eine finanzielle Seite. Der innigste, politische Anschluß an Deutschland ist besser heute als morgen, und je inniger, desto besser; der finanzielle will wohl erwogen sein. Man verstehe mich wohl. Die Handels- und Gewerbsverhältnisse Oesterreichs sind bisher auf einem so künstlichen, falschen Boden gestanden, daß es der Vorsicht bedarf, wenn man sich anschickt, ihre bisherigen Unterlagen wegzunehmen. Ich sage, es bedarf der Vorsicht, es bedarf der reifen Berathung; damit habe ich nicht gesagt, daß der Anschluß nicht im vollsten Maße und je eher desto besser eintreten soll; aber ich gebe zu, daß ein Uebergang nöthig sein möchte, obwohl ich, bei meiner Ueberzeugung von den unberechenbaren Hilfsmitteln der Freiheit, die Nothwendigkeit eines allmältigen, wenigstens eines allzulangsamem Ueberganges nicht geradezu behaupten will.

Ich möchte aber meinen Mitbürgern, die in diesem Betrachte betheilig sind, aufrichtig und ernstlich rathe, sich durch vorübergehende Verlu-

ste nicht abschrecken zu lassen von deutscher Gesinnung. So weit menschlicher Gedanke es absehen kann, wird Oesterreich aus dem innigen Verbände mit Deutschland noch eine schöne Zukunft blühen; wenn es sich aber auch in Zukunft, wie bisher, ferne und fremd hält von Deutschland, und, um der Selbstbeschämung zu entgehen, des deutschen Mitgeföhles zuletzt gar spottet, dann sehen wir nur eine traurige Zukunft für das schöne Land, das umsonst den Tag der Freiheit gesehen, weil seine Söhne nicht den Muth und die Kraft hatten, dem Zuge ihrer Herzen zu folgen.

Dies sind die Gedanken, welche ich in dem beschränkten Raume eines Tagblattes meinen Mitbürgern vorlegen wollte zur Prüfung. Ich weiß, es gibt noch viele Fragen, die der Beantwortung harren; allein ich vermöchte sie nur in demselben Geiste zu lösen, in dem ich die hier behandelten gelöst habe und dieser Geist ist, glaube ich, ausgesprochen genug.

Uebrigens wird der erste österreichische Volkstag so ganz neue, unerwartete und eigenthümliche Erscheinungen darbieten, daß gar Mancher, der den leitenden Faden seines Denkens und Handelns nicht aus tiefen und strengen Grundsätzen nimmt, denselben verlieren und schwer oder gar nicht wieder finden wird. Ich weiß gar wohl, daß gar Viele mir an Kenntnissen, so wie an Gabe der Rede weit überlegen sind, aber an Entschiedenheit und Reinheit der Gesinnung, an Ausdauer für das Rechte, an Hingebung für mein deutsches und österreichisches Vaterland, glaube ich keinem meiner Mitbürger weichen zu dürfen. Es ist nur kurze Zeit, daß ich unter meinen Mitbürgern aufgetreten bin, um für die gute Sache der Freiheit zu sprechen; aber was ich ausspreche, ist alt und reif in mir und durch manche Feuerprobe der Erfahrung gegangen. Vieljährige Erfahrung und Menschenbeobachtung, verbunden mit ernstem Studium der Geschichte, haben mir den Muth eingeföhrt, mir so viel Einsicht zuzutrauen, daß ich mit Gewissen das Vertrauen meiner Mitbürger zu einem so wichtigen Amte ansprechen darf. Sie mögen mir glauben, daß ich die Sache unsers gemeinsamen Vaterlandes, die zugleich die Sache der Freiheit und des ganzen Menschengeschlechtes, mit dem redlichen Aufgebote aller meiner Kräfte vertreten werde. Ohne zu erwarren oder darnach zu geizen, daß ich als Redner glänzen werde, hoffe ich doch so viel Redegabe und Klarheit des Gedankens und Wortes zu besitzen, daß das Licht der Wahrheit durch meine Rede nicht unter den Schäffel gestellt sein wird. Ich werde übrigens weniger der Redekunst als der Schärfe des Gedankens bedürfen, da es, nach meiner Weise, meine Hauptaufgabe sein wird, das gefährliche Lügenweb der Sophistik, wo es sich schlichten Gemüthern gegenüber geltend machen will, zu zerreißen, und in seinem wahren Wesen zu zeigen; dazu mag aber zehnmal für einmal ein kurzer, gedrungenes Satz, oft sogar ein bloßes Wort, weit besser dienen, als eine lange Rede, deren Maß sehr oft mit dem gespendeten Beifall wächst.

Das Lösungswort ist überall: Vertretung der Interessen! — ich will einmal voranstellen: Gerechtigkeit! — Wir wollen sehen, ob wir damit nicht besser fahren. Der Egoismus, der nur an sich denkt, verspielt am Ende auch sich selbst.

Menschliche Weisheit ist allein zu erkennen, was wir nicht wissen, was wir nicht vermögen. Nicht sowohl an ihrem Unrecht, denn im Unrecht war sie schon längst, an ihrer Ueberhöhung ist die alte Zeit gescheitert. Sie hat nicht erkannt, daß sie gealtert war, während die junge Zeit neben ihr aufwuchs. Wir müssen begreifen, daß wir, in gewissem Sinne, bereits an die Stelle der alten Zeit getreten sind. Ein junges, feuriges, strebendes Geschlecht erhebt sich neben uns, dessen Wünschen und Hoffnungen wir eben so weise als freundlich Rechnung tragen müssen. Vergessen wir nicht, daß wir nicht für uns, sondern für unsere Kinder bauen,

daß die Jugend freiere Bewegung verlangt und bedarf, als die ist, mit welcher das Alter sich begnügt.

W o r t e,

gesprochen bei Gründung eines Arbeiter-Vereins.

Von Friedrich Sander, Gesell.

Meine Freunde!

Wie im tiefen dunkeln Schooße der Erde der Bergmann mit unsäglich Mühe und saurem Schweiß dem harten Felsen die edlen Metalle zum Nutzen und zur Freude Aller entwindet, selbst aber keine Ansprüche an das Gewonnene machen darf, und nur selten sich an dem lebendigen Grün der Wiesen und Bäume, am hellen Sonnenlicht und an reiner Himmelsluft erquicken kann, so lag der ganze Arbeiterstand vergraben in der menschlichen Gesellschaft, im Staate, ungekannt unbeachtet, ohne Recht auf Leben und Bildung, indeß Alles was das Leben erhalten und angenehm machen heißt, aus seinen Händen hervorging.

Der allmächtige Ruf der durch ganz Europa: „Wacht auf!“ donierte, ließ auch uns aus nächtlicher Verborgenheit an den Tag des öffentlichen Lebens hervortreten. — Die großen Bestrebungen und Kämpfe unserer Zeit machen auch den Arbeiter der gewonnenen Freiheiten theilhaftig, deren Werth aber darin besteht, sie zu erkennen und zweckmäßig zu benützen. Politik und Verhältnisse ließen jedoch bis jetzt unsere Bildung im Staube liegen und wir müssen uns aufraffen, dahin zu gelangen, wo Andere durch Mittel und Erziehung von selbst ankamen. Wir müssen uns durchaus auf den uns gebührenden Platz stellen, wovon man uns so gern verdrängen und bei Seite schieben möchte. Alle dürsten auch, das behauptete sich kühn, nach Aufklärung, in Allen fängt das Selbstbewußtsein an, sich zu regen; doch ist das Lesen einer Zeitung allein nicht hinreichend, es vollständig zu wecken. Ich habe, wie sie wissen, als das kräftigste, ja einzige Mittel zu unsrer Bildung die Gründung eines Arbeiter-Vereins in der „Constitution“ vorgeschlagen.

Die Aufmunterung, die mir von vielen Seiten zu Theil wurde, zumeist aber die Liebe mit der Sie sich zu einem solchen Verein bereit erklärten, spricht hinlänglich für die Nothwendigkeit desselben. — Es macht mir eine große Freude, Ihnen mittheilen zu können, daß wir bereits die freundliche Zusage einiger Männer wurde, dem Vereine beizutreten und ihm von dem Reichthum ihres Wissens mitzutheilen. — Somit gebe ich mich den schönsten Hoffnungen hin, und es liegt jetzt bei Ihnen, meine Freunde, wie Sie durch Einigkeit, durch Liebe zum Guten und Ganzen der Sache unseres Vereins, überhaupt der Sache des ganzen Arbeiterstandes nützen wollen!

Freunde, Arbeiter!

Wer dem jetzt ins Leben gerufenen Arbeiter-Verein, der der, wie in diesen Blättern zu wiederholten Malen besprochen wurde, Belehrung durch leicht faßliche Vorträge und Unterhaltung durch Gesang, Deklamation u. s. w. bezweckt, beizutreten wünscht, wird ersucht sich zu melden: Alte Wieden, Hauptstraße Nr. 447, 3. Stiege, 4. Stock.

Der provisorische Vorstand.

An seine Kameraden in Wien.

Von Josef Hrczka.

(Fortsetzung.)

Adresse an die konstituierende Versammlung der deutschen Nation.

Höhe Versammlung!

Das alte System, auf dem unsere staatlichen Verhältnisse beruhten, das System der einseitigen Monarchie und des Partikularismus ist gestürzt. Der Grundsatz eines einigen demokratischen Deutschlands ist siegreich an die Stelle getreten. Daraus folgt, daß alle nationalen Einrichtungen von den Fesseln des alten Systems befreit und im Geiste des neuen reorganisiert werden müssen.

Wir die Vertreter der deutschen Studentenschaft erkennen unseren Beruf eine solche Reform für die deutschen Universitäten zu fordern. Wir treten daher vor die höchste gesetzgebende Gewalt des Vaterlandes und überantworten ihr vertrauensvoll unsere Vorschläge und Wünsche.

Zunächst und als Hauptsache beantragen wir, daß jenes Prinzip der Einheit durch Exterritorialisirung der deutschen Universitäten zur Geltung komme. Die deutschen Universitäten müssen Nationalinstitute werden; sie müssen unmittelbar der Reichsgewalt unterworfen werden. Wie verderblich die Abhängigkeit von dem zufälligen Landesherren den Hochschulen und der Wissenschaft ist, davon haben wir einen sprechenden Beweis in dem Schicksale der Universität, die einst die erste unter allen, der Brennpunkt deutscher Intelligenz durch die verfassungsfeindliche Tyrannei des Landesherren zum Schatten der frühern Größe herabsank. Wir haben den Beweis in den maßlosen Beschränkungen der Lehrfreiheit, durch welche jede einzelne Staatsregierung die Wissenschaft in die Zwangsjacke theologischer Vorurtheile und des politischen Partikularismus einzuschließen suchte. Gerade die Universitäten bieten einen reichen Stoff für die Geschichte unserer langen politischen Schande. An vielen Orten konnten selbst die entschiedensten Talente nur mit dem Reisepaß einer servilen Gesinnung den mühsamen Weg zum Katheder vollenden.

Die Wissenschaft sollte in Bedienten-Livree an den Stufen der Throne stehen, um den Launen des jedesmaligen Nachhabers zu dienen, um mit schimmernden Theorien die Logik des Absolutismus zu beweisen und der vom 18. Jahrhundert begrabenen Leiche der Orthodorie ein Auferstehungsfest zu bereiten.

Nach solchen Erfahrungen kann man die Wissenschaft nicht länger dem wechselnden Geschicke der Einzel-Staaten und der wechselnden Begabung ihrer Fürsten anvertrauen. Nur die höchste und am meisten demokratische Macht in Deutschland, die künftige Reichsverwesung, in welcher Form sie sich auch ausspreche, kann in Zukunft ein so erhabenes Amt übernehmen. Gebe man endlich der deutschen Wissenschaft, deutsche Universitäten!

In Bezug auf die praktische Ausführung glauben wir, daß eine Centralbehörde, etwa ein deutsches Unterrichtsministerium, die obere Leitung aller Universitäten, sowie die Verwaltung, der für den Bedarf der Universitäten bewilligten Steuer übernehmen müsse. Im Uebrigen, so weit es sich mit den einheitlichen Bestimmungen verträgt, möge jede Universität ihre Angelegenheiten selbst ordnen, und zwar unter Mitwirkung der Studenten, deren akademisches Bürgerrecht bisher eine leere Phrase war. Besonders in Bezug auf die Wahl der Professoren ist den Studirenden eine gewichtige Stimme zu geben. Es versteht sich von selbst, daß durch die Exterritorialisirung der Hochschulen alle jene unwürdigen Indigenats-

beschränkungen wegfallen, insbesondere die Nothwendigkeit auf einer sogenannten Landes-Universität studirt zu haben, um zum Staatsexamen zugelassen zu werden.

Als einen Mißbrauch der bisherigen Universitäts-Verwaltung erkennen wir die besondere akademische Gerichtsbarkeit. Wenn in mancher Hinsicht diese als ein Privilegium erscheinen kann, so wollen wir gerne auf ein aorrecht verzichten, welches schlecht zu den von uns bekannten demokratischen Grundsätzen stimmen würde. In Wahrheit liegt aber in jener akademischen Gerichtsbarkeit eine Bevormundung und schülermäßige Behandlung für uns. Der Universitätsrichter hat eine ungebührliche, nur durch unvollständige und zum Theile sehr schlechte Gesetze, beschränkte Gewalt, deren häufiger Mißbrauch sich zum Beispiel darin zeigt, daß geringe politische Vergehen, die nach gewöhnlichem Gesetze mit einer unbedeutenden Geldbuße auf den Universitäten mit persönlicher Haft bestraft werden. Da nun von einem solchen Beamten keine andere Appellation als an den Unterrichtsminister gestattet, und dieser selten ein Jurist, zuweilen selbst ein Freund der Tyrannei und Bevormundung ist, so kann der Universitätsrichter ungeahndet und ungestört die größten Untersuchungsfehler und Ungerechtigkeiten begehen, und die vielgepriesene gesetzliche Freiheit hängt für den Studenten lediglich von der Persönlichkeit eines richterlichen Autokraten ab. Wir ersuchen also die hohe Versammlung uns sobald als möglich von diesem zweideutigen Privilegium zu befreien.

Aber auch in ihren wissenschaftlichen Seiten bedürfen unsere Hochschulen eine Reformation. Die vielverlangte Lern- und Lehrfreiheit muß auf bestimmte Gesetze gegründet und geordnet werden. Insbesondere halten wir die alte Fakultäts-Ordnung, die theilweise die verschiedenartigsten Wissenschaften unnatürlich zusammen geschachtelt, theils jedem in eine ihrer Abtheilungen eingeschriebenen Studenten die Annahme bestimmter Vorlesungen zur Pflicht gemacht hat, für unlogisch und mit der Lernfreiheit unverträglich. Eben so unpassend ist der Gebrauch der lateinischen Sprache bei Prüfungen und Promotionen, wie denn auch diese Unsitte aus einer Zeit stammt, in der die deutsche Sprache von einer unpatriotischen Gelehrtenkaste geächtet war.

Um aber die wissenschaftliche Ausbildung jedem zugänglich zu machen, und die Hörsäle auch dem unbemittelten Talent zu öffnen, haben wir uns über folgende Punkte geeinigt, die wir für unabweislich halten, wenn man die Universitäten zu einem ächten Volksinstitut machen will. Die Collegienhonorare sollen wegfallen und eine feste Besoldung der Dozenten an ihre Stelle treten. Der Besuch der Universität soll jedem, der sich auf derselben ausbilden will, gestattet sein. Alle Examina sollen unentgeltlich und von einer Commission vorgenommen werden, die von der Universität unabhängig, aus theoretisch und praktisch sich bewehrten Männern zusammen gesetzt ist. Alle von der Universität, während der Studienzeit geforderten Prüfungen fallen weg, insbesondere das Philosophinum und der Promotionszwang der Mediziner. Davon ausgenommen sollen die Stipendien-Examina sein. Die Benützung der Universitätsapparate, Institute und Räume sollen den Studenten wie den Professoren gleichmäßig zustehen.

In diesem Sinne richten wir an die hohe Versammlung vertrauensvoll die Bitte, baldigst einen Ausschuß zur Reformation der deutschen Universitäts-Verhältnisse zu ernennen. Die Versammlung, welche berufen ist, aus der deutschen Vielheit eine deutsche Einheit zu schaffen, wird unser Streben würdigen, diese langersehnte Einheit auch in unsern Verhältnissen darzustellen.

Die in Eisenach versammelten Vertreter der deutschen Studentenschaft.

Hungarn.

Wir müssen eine Eigenschaft den Panflaven, welche sie vor allen Nationen auszeichnet: „die Aufwiegelung“ zugestehen. Es ist aber natürlich, weil der Panflavismus in der Bildung, mit dem Naturmenschen auf gleicher Stufe steht, somit kennt er den Sinn und die Schwäche des schlichten Bauernstandes am besten; und vermöge der unverschämten Lügenberichte bearbeitet, reizt und bewaffnet er ihn für seine Sache. So geschah es mit den getreuen Tirolern, die es zuließen, daß dem entsetzten und zum Landesverräter erklärten Fellasich eine Serenade gebracht werde, welche den Kaiser und König so entsetzlich compromittirt, und auf dessen Manifeste ein so grelles Licht wirft! Es fehlte nicht viel und die Hofkamarilla hätte den Empfang des Fellasich als Banus, und seiner ilirischen Begleiter als Deputation ausgemerkt, wären nicht die österreichischen und der ungarische Minister mit vereinter Energie aufgetreten, denn nur also vermochten sie die eklatante Compromission der Majestät abzuwenden!

Und Fellasich entließ man, Fellasich, den der König zum Hochverräter stempelte, der der ungarischen Krone Krieg erklärte! wahrlich wir erleben in jeder Hinsicht unerhörte Begebenheiten.

Also nichts ist mehr heilig, denn sogar das heiligste Wort des Königs wird paralysirt, alles begünstigt unsere Feinde, wir sind uns selbst überlassen, denn sogar das königliche Manifest wird mit Füßen getreten! somit bleibt uns nichts mehr übrig, als unsere gastfreundtschaftliche Natur abzuwerfen, und mit der Selbstverteidigung alle feindlichen Elemente anzurufen, gegen unsere unerbittlichen Feinde, unerbittlich zu sein. Mit unseren Feinden verbinden sich die verführten, tapfern Grenzer, Serben und verkappte Russen; also sind unsere Feinde nicht zu verachten, aber kann und will unser Ministerium seine Stellung auffassen, die von Kraft strotzende und begeisterte ungarisch-deutsch-wallachische Bevölkerung der Südkomitate mit kluger Hand leiten, so brauchen wir uns der Furcht nicht hinzugeben. Die amtliche Ministerialtabelle der Bevölkerung der Süd-Comitate: Weßprim, Dolna, Somogy, Zala, Baranya, Bács, Eszograd, Temes, Arad, Krassó, Torontál, Eszarád; also der Comitate diesseits der Drave macht 1,323,402 Ungarn, 485,836 Deutschr., 651,055 Malachen und 66,425 Slovaken aus, die ruhig und glücklich beisammen leben. Diese Macht ist so enorm, daß derselben die 378,352 Rajzen, 72,949 Croaten, wenn sie alle ungehorsam wären, was nicht der Fall ist, zur Ehre des rajzischen Volkes soll es gesagt sein — nichts anhaben könnten. Nichts desto weniger müssen wir uns vereinigen und wachen.

Das Ministerium soll keinen Schritt außer Landes thun, sondern sich ganz der Verteidigung des Landes hingeben, und wir wollen sehen, ob unsere Feinde aufkommen können, aber mit strenger, unerbittlicher Hand muß das Ministerium der Säbel gegen unsere Feinde führen, Berge dem verführten Volke, aber Galgen den civilisirten Leitern und Hegern desselben. Die Insurrection en Masse, hat das Ministerium angeordnet, wir empfahlen dies schon längst, und wäre es damals angeordnet gewesen, so hätten sich die Agitationen nicht dermaßen um sich gegriffen. Wir freuen uns, daß der Landtag vor unserer Thüre ist, der energischere Maßregeln treffen wird, wir hoffen, daß unsere tapfern Söldner, die vor Im edul stampfen, aus Siebenbürgen marschiren werden, eine tüchtige Besatzung reicht in Siebenbürgen hin, die wücherischen Hermannstädter in Schach zu halten, deren bewaffnete Ragenmusikanten-Einwohner, der Alarm dreier Tambouren in die Flucht jagte. Das Ministerium hat 40,000 Sensen austheilen lassen, und unser königl. Commissär Grabovskly, benützt die Ruhe der Serben, um nur die gesammte bewaffnete Masse an sich zu ziehen und einen Hauptschlag zu führen

Dom 13. und 15. Juni berichtet Grabovszky, daß die serbische Central-Commission erklärt hätte: den Thron seiner Majestät in Wien in frühern Zustand zu setzen (Metternich lächelt und reißt sich die Hände). Als Karlovitz bombardirt wurde, verhinderte er die 5,000 Mann bei den römischen Schanzen, Neusatz und Temerin, den Karlovitzern zu Hilfe zu kommen; gegenwärtig sollen bei den römischen Schanzen 8000 Mann mit 8 Kanonen stehen. — Die Illyrier sandten Proklamationen an die Gränzer in Italien, sie auffordernd zurückzukehren. Ausgezeichnet Sie beschulden uns, daß wir für die Integrität der Monarchie nichts thun; die Illyrier thun mehr, indem sie in der Armee Feindseligkeiten stiften und die schwache Armee sammt der Monarchie ganz zu Grunde richten wollen. O slovatische Treue! Jellasič erließ vom 20. d. M. dagegen eine Proklamation von Innsbruck, unterschrieben: Banus. Was ist dies? Der König entsetzte ihn von der Banuswürde und er schreibt noch vom Hoflager. Der Banus erläßt Proklamationen, nun, sriebliches Ministerium, wie weit bist du vom gesegneten Wege gekommen! Von Innsbruck ist nichts mehr zu hoffen, wir sind verrathen; auf, zu den Waffen! der nationale Reichstag wird dafür sorgen; wir sind uns selbst überlassen, unerbittlich müssen wir werden. — Es ist kein so dummes Gerücht, was hier keinen Glauben finde; so schreibt man sogar, als wolle unser Ministerium 2 Portfeuille an Oesterreich zurückstellen! dies Recht gehört ja dem Reichstage, dem gesetzgebenden Körper an, nicht dem Ministerium, und dies ist ein Glück, denn könnte die Camarilla dies durchsetzen, so wäre es mit uns und Oesterreich geschehen; dies sehen gutgesinnte Oesterreicher auch ein, aber nichts zu befürchten, dies wird nie und nimmermehr geschehen, so lange ein Magyare lebt.

Tótkényi M.

Ueber die Zukunft der Herrschafts-Beamten.

II.

Manche Meinung geht noch dahin, es werden den Dominien künftig, wenn auch nicht mehr ein Richteramt in Civil- und Strafsachen, so doch einige andere Zweige der öffentlichen Geschäftsführung, als die Verlassenschafts-Abhandlungen, die Grundbuchsführung, verbleiben. Ich weise einfach auf die Betrachtung hin, daß die Herrschaften ohne Aussicht auf entsprechende Bezüge derlei Mähehaltungen und Lastungen ohne Zweifel sich nicht wünschen werden, daß nach mehrfachen gesegneten Aussprüchen und Andeutungen wohl die Einziehung oder Ablösung aller solcher Gefälle als gewiß anzunehmen ist, und daß ja diese Gefälle nur noch mehr Verkümmerungen und Beeinträchtigungen als bisher, ausgelegt sein müßten, wenn das Ansehen der Dominien überhaupt und ihr vielseitiger Einfluß auf die Parteien sich verliert, wenn, was für keinen Fall ausbleibt, die Erlassung der Aufträge an die Grundbücher, die Prüfung und Genehmigung der Verlassenschafts-Abhandlungen einer nur vom Staate abhängigen Leitung und Ueberwachung zugewiesen erscheint, mithin manche Urkunde, manche Amtshandlung eine andere, mit Hinblick auf die fraglichen Sibigkeiten anders wirkende Würdigung erfähre, als dies zeitlich eintrat.

Uebrigens ist nicht zu bezweifeln, daß mancher Zweig der öffentlichen Geschäftspflege den Gemeinden wird zugewiesen werden, deren man die kleineren in größere Vereine zusammenziehen und denen man überhaupt eine gänzliche Umgestaltung in dem Wesen ihrer Einrichtung und Verfassung angebeihen lassen wird. Wie es bisher in unseren Communen aussah, wird keinem aufmerksamen, unparteiischen Beobachter entgangen sein. Jedes Dorf hat im Kleinen das Bild des Staates im

Großen dar und unsere Gesetzgebung und Verwaltungspolitik hütete sich wohl störend auf das Fortbestehen jenes Verhältnisses einzuwirken. Unter dem Scheine der engherzigsten Bevormundung hielt man gute Maßregeln für das Gemeinwohl zurück und ließ Uebelstände fortwuchern.

Anderwärtige, namentlich deutsche Staaten, zeigten uns die schönsten Muster der Städteordnungen. Man benützte sie bei uns nicht, weislich darum, weil man wohl erkannte, daß mit der Einführung entsprechender Gemeindeverfassungen das Verlangen nach einer Constitution im Staate immer lauter und immer unabweisbarer werden mußte; die guten Erfolge, die bei einer öffentlichen zweckmäßigen Leitung der Gemeindeangelegenheiten, namentlich der Vermögensgebarung nicht fehlen, führen nothwendig zur Betrachtung, — ja, könnte es bei der Leitung der Staatsgeschäfte, bei der Führung des Staatshaushaltes nicht auch anders gehen, wenn man öffentlich vorginge, wenn man tüchtigen Männern Gelegenheit gäbe, sich zu zeigen, zu bilden und zu wirken? Einer derlei Neugierde war man aber in Staaten mit absoluter Regierungsform, namentlich in Oesterreich, nie hold, auch wollte man möglichst lange sich die Ausflucht nehmen, unsere Leute sind zu öffentlichen Verhandlungen nicht geeignet, wir sind nicht reif für eine Verfassung etc.

Nun hat aber unser guter Kaiser sich Ein für Allemal als constitutionell erklärt, es werde unter Anderm auch die Erlassung einer Gemeindeordnung vom Ministerium bereits in Aussicht gestellt und darf um so weniger lange ausbleiben, als sie ein Hauptmittel sein wird, unseren Verlegenheiten bei der Wahl von Geschwornen, Deputirten etc., kurz, von Vertrauensmännern aller Art abzuhelfen.

Daß der Staat solchen entsprechend eingerichteten Gemeinden nur mehrfache öffentliche Geschäfte mit Beruhigung wird zuweisen können, dürfte nicht bezweifelt werden, so wenig, als auch die Gemeinden nicht anstehen werden, solchen bisherigen Herrschaftsbeamten, die sie als tüchtig und mit ihren Verhältnissen vertraut kennen lernen konnten, Anstellungen bei Beforgung jener Geschäfte zuzuwenden.

Auf letzteren Umstand aufmerksam zu machen, war der Zweck dieser Digression. Nächstens von der Aufnahme der Privatbeamten unmittelbar im Staatsdienste und vor Allem von der so häufig und so oft ohne Verur besprochenen Patrimonialgerichtsbarkeit.

Wien, den 23. Juni 1848.

Freimüthig.

Tagsgeschichten mit Randglossen.

Der Windischgräß verlangt daß auch die übrige Prager Nationalgarde und Bürgerschaft die Waffen abliefern. Die noch übrige Nationalgarde in Prag ist zwar gut deutsch gesinnt; der Windischgräß hat aber schon längst in offener Proklamation erklärt, daß er nicht zu Gunsten einer Nationalität — zu den Kanonen gegriffen!

* * *

Seine königliche Hoheit der Prinz Karl von Baiern ist in Innsbruck angekommen. Wenn seine königliche Hoheit diese Gebirgsreise aus Gesundheitsrückichten unternommen, so dürfte der Zweck ein verfehlter sein; der bedeutend erschütterten Gesundheit deutscher Dynastien kann nichts so nachtheilig sein, als gerade die Innsbrucker Luft. Ein diplomatischer Dualfalber hatte schon früher seiner Majestät, dem Könige von Baiern selbst eine Reise nach Innsbruck ordinirt; als aber die Nachricht davon im Volk ruckbar ward so begab sich allsogleich eine Deputation von Bürgern an die Stufen des

Thrones und erklärte ehrfurchtsvoll seiner Majestät, daß es derselben zwar frei stehe zu reisen wohin immer; wenn aber Sr. Majestät ein kleinwenig Achtung vor der öffentlichen Meinung habe, so werde sie früher den Eindruck, den eine Reise an solchen Ort hervorbringen dürfte weislich in Erwägung ziehen. Seine Majestät erwog — und fand es gerathen daheim zu bleiben.

* * *

In Kassel ist durch ein Gesetz die Mitwirkung der Stände bei Besetzung der Ober-Appellationsgerichte in der Art festgestellt worden, daß bei jeder eintretenden Erledigung die Stände drei Kandidaten vorschlagen, aus denen der Großherzog einen zu ernennen hat. — Die Mitglieder der Ober-Appellationsgerichte sind unabsehbar und können ohne ihre eigene Zustimmung noch nicht versetzt werden. Eine kostbare Bürgschaft für die richterliche Unabhängigkeit.

* * *

Wie weit die sinkende Reaktion in Berlin schon geht, kann aus dem Umstand erhellen, daß ein gewisser Hennig es wagen durfte, sein Anstellungsgesuch bei den Stadtverordneten damit zu befürworten, daß er behauptete am 18. März mit einigen andern das Rathhaus besetzt und so vermieden zu haben, daß aus demselben geschossen ward. Die Stadtverordneten-Versammlung (nicht zu verwechseln mit dem k. k. Wiener Magistrat), sprach aber durch Beschluß feierlich die Ansicht aus: daß es ein Ruhm sei am 18. gekämpft zu haben; daß es deshalb als ein Verdienst des Hennig durchaus nicht zu erachten sei, wenn er, seiner Angabe nach, den Kampf zu verhindern gesucht.

* * *

Im Frankfurter National-Parlament finden die Prager „Mißverständnisse“ die möglichste Aufmerksamkeit und werden im Ganzen sehr richtig aufgefaßt. Unter andern äußerte Herr Vogt: „der Kampf dort ist zweifach; ein Kampf der Nationalitäten und zweier Parteien, der demokratischen und aristokratischen. Es thue ihm leid, daß ein so verhaßtes Individuum wie der Windischgrätz die deutsche Sache dort verrete, das sei der faule Fleck. Windischgrätz muß fort und das ganze aristokratische Element muß entfernt werden, und durch Männer unseres Vertrauens ersetzt werden. —

Lichnovský gab die etwas lecke Antwort: wenn der General in Prag Schuster oder Schneider, Fürsten und nicht Fürst hieße, dann wäre man wohl zufrieden.

* * *

In den italienischen Journalen erscheint der König von Neapel zumeist mit dem Beinamen: il bombardatore; Ferdinand der Bombardierer! der Name wird in den Ohren der freien Welt sehr angenehm klingen! Geküßt vielleicht noch Jemand nach solcher wohlklingender Unsterblichkeit?

Ruß.

Berichtigung. In dem gestrigen Blatte der „Constitution“ S. 904 Z. 24 v. oben lese man: „der nicht ein Altliberaler, sondern ein alter Liberaler ist.“

Pränumerations - Ankündigung.

Wir laden hiermit zur weiteren Pränumeration auf die Zeitschrift: „Die Constitution“, ein.

Die Preise sind wie früher 1 fl. C. M. per Monat, und 3 fl. für das Quartal: Juli, August, September. Mit täglicher Postzusendung ohne Unterschied der Entfernung nur vierteljährig 4 fl. 6 kr. oder halbjährig 8 fl. 12 kr. Einzelne Blätter à 4 kr. C. M.

Wir enthalten uns jeder Anpreisung und Empfehlung unseres Blattes. Die großartige Theilnahme, die uns die Residenz so wie die Provinzen schenken, ist der beste Beweis, daß wir die Sympathien der Bevölkerung besitzen, daß wir dem nach Freiheit strebenden und Freiheitswürdigen Oesterreich aus dem Herzen und zum Herzen zu sprechen verstehen.

Wir versprechen auch nichts weiter. Wir haben vielleicht über alle Erwartungen aller Parteien geleistet, wir werden es auch weiter thun. Wir werden nie hinter den gerechten Anforderungen an die radikale Presse stehen bleiben, und für Freiheit und Volkerecht im umfassendsten Sinne des Wortes zu jeder Zeit, gegen Jedem und Alles einstehen. Als einen neuen Artikel wird die „Constitution“ alles was in den Hauptstädten, Provinzen und anderen Ländern Europa's Freiheit, Böckerglück und Fortschritt Förderndes sich begeben oder andererseits gefährliches Wühlen der Reaktionspartei sich zeigen mag, zur Aufmunterung unserer Partei, oder zur Warnung und Signalisirung gegen die Rückschritts- und Stillstands-Männer zur Kenntniß bringen.

Die „Constitution“ wird die einmal aus tiefster, innersten Ueberzeugung, als die Rechte und Wahre erkannte Bahn unerschütterlich weiter wandeln.

Donnerstag, den 29. Juni großes Volks- und Verbrüderungsfest in Rothenstadel.

Börsenbericht vom 27. Juni 1848.

Metall. Obligat. zu 5%	67 3/4	Anlehen vom Jahre 1834	109	Esterházy Lose à 20 fl.	19	Glognitzer Actien	88
„ „ „ 4%	54	„ „ „ 1839	68 1/2	Waldstein'sche Lose	16	Pesther	58
„ „ „ 3%	38	Esterházy Lose à 40 fl.	47	Nordbahn-Actien	96	Gmundner	158
Bank-Actien	1005	Windischgrätz Lose	16	Mailänder	60	Dampfschiff	455